

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

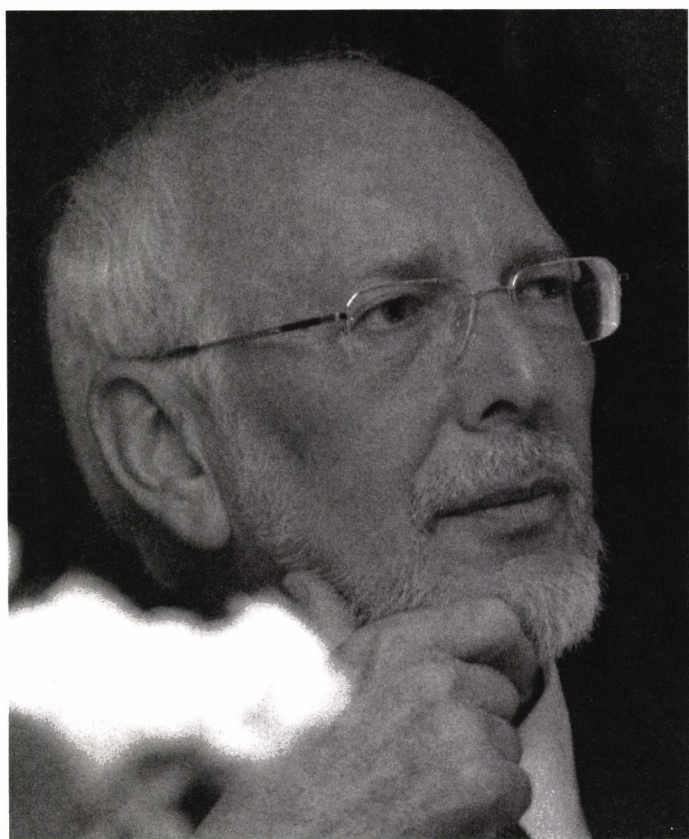
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
--	---

Sprachkontakt – Sprachvergleich

Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willemken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn’t even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde†: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock	177
Robert Damme: <i>Craam</i> aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹	191
Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter	207
Friedel Helga Roofls: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing	221
Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung	233
Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘	277
Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘	289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen	305
Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze	317
Dietrich Hartmann: <i>Alles klar?</i> Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache	327
Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten	343
Ulrich Scheuermann: <i>Elliehäuser Anger</i> vs. <i>Elljehüscher Anger</i> . De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen	357
Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter	391
Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts	399
Jan Goossens: Dreimal <i>Kremer</i>	409
*	
Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer	417

Sprachkontakte und nationale Segregation

Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander

1. Vorbemerkungen

Die Sprachkontaktauswirkungen stellen eine wichtige, in vielen Fällen auch die einzige Quelle für die Rekonstruktion der interkulturellen Kommunikation in diachronischer Perspektive dar. Damit ist ihre Rolle auch für die Gegenstandsbestimmung bei der Etablierung der interkulturellen Linguistik von unschätzbarem Wert.¹ Die deutsch-lettischen Sprachkontakte bieten für die interkulturell orientierten Forschungen reiches Material, das aus historischer Perspektive viele der gegenwärtigen Sprachkontaktmodelle unterstützt. Die Quellenüberlieferungen aus einem Zeitraum, der sich über sieben Jahrhunderte erstreckt, erlauben heute viele Sprachkontaktsituationen zu rekonstruieren und die Auswirkungen dieser Kontakte dienen zum besseren Verständnis sowohl der Geschichte dieser kontaktierenden Sprachen als auch deren sozialen und ethnischen Umfelds.

Die älteste dieser Kontaktperioden ist die mittelniederdeutsch-lettische, deren Charakter sich nur in Einzelfällen anhand von Schriftdenkmälern direkt verfolgen lässt, da sie seit dem Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts vorwiegend auf der Ebene der gesprochenen Sprache verlief und erst seit dem 16. Jahrhundert auch schriftsprachlich überliefert ist. Der direkte beiderseitige niederdeutsch-lettische Sprachkontakt hat bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gedauert,² als die gesprochene niederdeutsche Varietät durch das Hochdeutsche aus dem Gebrauch verdrängt wurde, wie dies von Woldemar VON GUTZEIT, Autor des „Wörterbuches der deutschen Sprache Livlands“ (1864: III) beobachtet wurde:

Noch bis in die achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts, und später selbst, wurde sie [die niederdeutsche Sprache – Dz. L.-R.] von dem Bürgerstande und auf Edelhöfen – am längsten von den Frauen und im vertraulichen Kreise – in Gebrauch gezogen, und noch manche Greise Rigas erinnern sich ihrer aus der Jugend her.

1 Vgl. dazu den Vorschlag von Csaba FÖLDES, den Aufgabenbereich der Interkulturellen Linguistik durch die Kontaktproblematik zu komplettieren (FÖLDES 2003: 43f.).

2 Nach dieser Zeit konnte der niederdeutsch-lettische Sprachkontakt nur noch asymmetrisch verlaufen. Das Lettische wurde vom baltischen Hochdeutsch beeinflusst, das viele niederdeutsche Elemente übernommen hatte und somit weiter als Quellsprache für die niederdeutschen Transferenzen diente oder konservierenden Einfluss für die schon vorhandenen niederdeutschen Entlehnungen ausübte.

Das Verschwinden des Niederdeutschen lässt sich in einer Reihe weiterer metasprachlicher Äußerungen verfolgen (vgl. dazu LELE-ROZENTÄLE 2005: 11ff.), die Spezifik seines Gebrauchs in der Kommunikation in der Endphase sowie die kontaktspezifischen Konstellationen sind aber weniger bekannt. Als Voraussetzung für die weiteren Kontaktuntersuchungen muss hier die Tatsache beachtet werden, dass die sprachliche Differenz, d.h. die Wahl zwischen dem (nieder-)deutschen oder lettischen Sprachgebrauch, mit einer sozialen Differenz einherging, und „das sprachliche Verhalten [...] sich entweder in Annäherungsversuchen (vor allem Verdeutschungstendenzen) oder in bewusster sprachlicher und sozialer Distanzierung ausdrücken“ konnte (LELE-ROZENTÄLE 2001: 207).

Der vorliegende Aufsatz verfolgt vor dem Hintergrund der oben angeführten Überlegungen das Ziel, die Rolle des Niederdeutschen in der deutsch-lettischen Kommunikation am Beispiel einer Berufsgruppe darzustellen. Dabei werden die schriftlichen Überlieferungen verschiedener Perioden im Hinblick auf die Sprachkontaktsituationen näher betrachtet und die Frage nach dem Status der Sprache und ihrer Rolle im niederdeutsch-lettischen Sprach- und Sozialgefüge gestellt. Es handelt sich hier um das Amt der Leineweber, das bis in das 18. Jahrhundert sowohl deutsche als auch lettische Mitglieder vereinte und dessen Kommunikationsspezifika sich am Beispiel der Statuten von 1458, 1549 und 1625 sowie auch anhand von einer Parodie, die nach der Trennung von deutschen und lettischen Leinewebern auf das lettische Leineweberamt verfasst wurde, verfolgen lässt.

2. Das Leineweberamt als Kontaktstelle für Deutsche und Letten

Im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Riga gehörte das Leineweberamt zu den wenigen ethnisch gemischten Ämtern, deren deutscher und lettischer Bestandteil sich anhand von Quellen verfolgen lässt. Gleichzeitig war es auch eines der sozial wenig geachteten Gewerbe. Die Möglichkeit mittelniederdeutsch-lettische Sprachkontaktsituation zu rekonstruieren erlauben die den Schragen hinzugefügten Namensverzeichnisse. So erscheinen z. B. in einer Liste derjenigen (zit. nach STIEDA – METTIG 1896: 399), die dem Amt 1540 „to vorbeteringe ... in de ere des hilgen lichnam“ gespendet haben, nebst Tomas Sten, Hille (?), Clawes Bulle, Bertelt Konecken, Anna Blumkenblawsche, Ilse Salsche (?Seilsche), Margarethe Carlesche, Wulkeweder, Heyle, Sunter u. a. auch einige eindeutig als lettisch etymologisable Namen, wie etwa Andrewes Silite (lett. 'Meise'), Bertel Klibbite (lett. 'der Lahme'), Hans Pebalghe (lett. Toponym), Bertel Klian (lett. 'Bussard'), Hinrick Nabags (lett. 'der Arme').³ Der Schragen von 1458, dem diese Liste nebst einigen Artikeln später

3 Die nationale Zugehörigkeit nur anhand von Namen darf nicht als absolut sicheres Kriterium betrachtet werden, da man z.B. für die Letten auch typisch deutsche Namen nicht ausschließen kann. Nur die als lettische Appellativa erkennbaren Namen wären hier also als sicheres Merkmal aufzufassen, die Vornamen dagegen haben fast ausschließlich deutsche Formen.

hinzugefügt wurde, enthält keinen sonstigen Hinweis auf den nationalen Bestand seiner Teilnehmer. Der neue Text der Statuten von 1544 hat dagegen einige Artikel, die die gemischte nationale Zusammensetzung des Amtes belegen:

[...] welch man unse ampt gewynnen will, jdt sie Dűdsch edder Undudsch, sal echte und recht gebaren, item eins ehrlicken herkommens, handels und wandels synn; item sal de borgerschop van einem erbarn rade erstlich wynnen und erholden und alsdenne in unserm ampte mit willen nachdoen, als ein ander redelick man vorgedan hefft [...] idt sollen unser in unserm ampte nah dessem dage im tale nicht mehr meisters van Dudschenn und Undudschen also deertich sien. (ebd.: 400)

Eine Differenzierung erscheint hier bei der sonst scheinbaren Gleichberechtigung in Bezug auf die Gesellen:

Item idt sal niemands gesellen holden, den he mehr geve den de helffte van dem arbeide, und sall de geselle sick darup sulvest beköstigen. De Dudschen averst mögen dat drudde deel beholden und denn gesellen thwe deel thokeren. (ebd.: 401)

In weiteren Artikeln aber erscheinen die deutschen und lettischen Gesellen zwar als gleich behandelt, explizit aber als *Dudsch* oder *Undudsch* bezeichnet, was verschiedene, auf ethnische Zugehörigkeit zurückführbare Differenzen vermuten lässt: „Item woll van den gesellen, idt sie Dudsch edder Undudsch, lengest allhier gedenet und gearbeitet, sal den vorgank im ampt tho wynnende hebben.“ (ebd.: 402) Eine deutliche Abgrenzung wird gegenüber den Esten und Litauern vorgeschrieben: „Item idt sollen ock nah dussem dage keine Eesten edder Lyttowers vor jungen, gesellen edder meisters in unser ampt genohnen edder gestedet werden.“ (ebd.)

Die Rekonstruktion des jahrhundertelangen Nebeneinanders der Vertreter beider Nationalitäten innerhalb des Amtes ist heute vorwiegend auf Grund dieser expliziten Formulierungen in rechtlichen Texten und in sprachlichen Reflexen in denselben vorzunehmen. Auf die ersten wurde kurz oben eingegangen, ein Exkurs zu den sprachlichen Reflexen erscheint im Folgenden anhand von späteren Quellen.

3. Niederdeutsche Bestandteile in der lettischen Übersetzung des Leineweberschragens von 1625

Die oben erwähnten Schragen der Leineweber von 1458 und 1540 sind mittelniederdeutsch verfasst, und der einzige Hinweis darauf, dass deren Adressaten auch die nichtdeutschen Amtsmitglieder waren, sind die als lettisch erkennbaren Namen, die den Schragen hinzugefügt wurden sowie der Gebrauch in den Artikeln der Bezeichnung *Undudsch*, die traditionell nur auf die einheimische Bevölkerung bezogen wurde. Dies ist charakteristisch für die Zeit der weit fortgeschrittenen Assimilation, d.h. für die Vorreformationszeit und auch noch kurz danach. Im 17. Jahrhundert

hatte sich die Situation aber geändert. 1625 wurde der neue Leineweberschragen in frühneuhochdeutscher Sprache verfasst, der zunächst für beide Teile, d.h. den deutschen und lettischen, vorgesehen war, dann aber auch ins Lettische übersetzt wurde. Abgesehen von einzelnen lettischen Eintragungen im Bruderbuch der Rigaer Losträgergilde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem Bruderbuch der Bierträgergilde in der zweiten Hälfte desselben, kann diese Übersetzung als Anfang der lettischen Geschäftsprosa betrachtet werden. Hypothetisch kann man für das Erscheinen der lettischen Übersetzung mehrere Gründe annehmen: Erstens wäre dies die veränderte sprachliche Situation nach der Reformation, als die deutschen und lettischen Gemeinden getrennt und somit die stark vorangeschrittene Assimilation der städtischen lettischen Bevölkerung aufgehalten und durch erwachendes sprachliches Selbstbewusstsein begleitet wurde, und zweitens, könnte dies auch als eine auf sprachliche Verständnisschwierigkeiten beruhende Reaktion aufgefasst werden. In jener Zeit galt als Kommunikationsmittel auf der sprechsprachlichen Ebene das Niederdeutsche, auf der schreibsprachlichen das Hochdeutsche. Ein Vergleich der beiden Texte unter dem kontaktlinguistischen Gesichtspunkt unterstützt diese Annahme: Viele der aus dem Hochdeutschen übersetzten Wörter sind im Lettischen Entlehnungen aus dem Niederdeutschen, was darauf hindeutet, dass der von den Letten verwendete fachsprachliche Wortschatz beim Übergang zum schriftsprachlichen Hochdeutsch davon kaum betroffen wurde und der niederdeutsche Einfluss, gestützt durch die Fortsetzung der sprechsprachlichen niederdeutschen Tradition weiter bestand. So erscheinen z.B. in der lettischen Übersetzung Formen wie lett. *ammats* (< mnd. *ammēt* 'Handwerk; Handwerkszunft') gegenüber den im hochdeutschen Text des Schragens verwendeten *ambt*, *ampt* und *handwerck*, lett. *bysitters* (< mnd. *bisitter* 'Beisitzer'), vgl. hd. *Beisitzer*, lett. *linnewehwere* (< mnd. *linnewever* 'Leineweber', vgl. hd. *leinewehber* u.a. (vgl. LELE 1994: 81ff.).⁴ Das Erscheinen dieser Übersetzung mit der sprechsprachlich niederdeutsch gefärbten Fachsprache (vor allem die Fachsprache der Leineweber) und den Rechtstermini deutet auf den engen beruflichen und auch sprachlichen Kontakt zwischen den Deutschen und Letten während der Berufsausübung.⁵ Welcher Art aber diese Beziehungen waren, lässt sich außerhalb der Sprachkontaktauswirkungen nicht nachvollziehen. Abgesehen von der Tatsache, dass die Übersetzung des hoch-

4 In einzelnen Fällen werden in beiden Texten die gleichen niederdeutschen Transferenzen gebraucht. So erscheint z.B. die niederdeutsche Bezeichnung für den Webstuhl *stelle* im hochdeutschen Text als *stölle* und in der lettischen Übersetzung als *stelle*, *stölle* (LELE 1994: 85, 87) oder die niederdeutsche Bezeichnung für eine Kanne mit einer Ausflussröhre *pīpkanne* im hochdeutschen Text als *pypkannen* und im Lettischen in der Form *pypkannas* (ebd.: 83, 87).

5 Dass die niederdeutschen Entlehnungen im lettischen Text keine okkasionellen Interferenzen seitens des anonymen Übersetzers sind, davon zeugt die Wahl der niederdeutschen und nicht der im Ausgangstext verwendeten hochdeutschen Äquivalente.

deutschen Textes offensichtlich erforderlich war, deuten nur ein paar Artikel betreffend der Wahl des Ältermanns indirekt auf den zahlenmäßig lettisch dominierten Charakter des Amtes, z.B. „sollen die teutschen, wan die vorhanden, nicht hindangesetzt, sondern unter den beambten einer zum wenigsten aus der teutschen nation mit zugezogen werden“ (Amtsbuch der Leineweber; zit. nach ARBUSOW 1922: 34; vgl. auch LELE 1994: 79).

Auf die Dominanz der Letten im Amte weist auch die Namenliste hin, die dem Schragen hinzugefügt worden ist. Im Jahre 1795 trennten sich aber dann 5 deutsche Meister von dem Leinweberamt und errichteten ein „teutsches Leinweber- und Tücher-Amt“ (STIEDA – METTIG 1896: 118). Mit dem 18. Jahrhundert wird die nächste hier weiter unten behandelte Quelle datiert, die als Abschrift in der Sammlung Kurländischer Geschichtsquellen in der lettischen Nationalbibliothek in Riga aufbewahrt wird. Es handelt sich um eine Parodie auf das lettische Leinweberamt, die niederdeutsch verfasst ist und eines der kontaktlinguistisch interessantesten Sprachdenkmäler der deutsch-lettischen Beziehungen darstellt. Im Unterschied zu den vorhergehenden Texten lassen sich die kontaktlinguistischen Beobachtungen in eine Reihe von national- und sozialbezogenen Beobachtungen einordnen.

4. Sprachliche Mittel im Dienste der Identitätshervorhebung

4.1. Deutsche und Letten im 18. Jahrhundert. Allgemeine Bemerkungen

Die Beobachtungen zu den nationalen und sozialen Verhältnissen im 18. Jahrhundert sind im Vergleich zu denen der vorhergehenden Jahrhunderte viel häufiger in den Ausführungen der Zeitgenossen überliefert worden. So arbeitete z.B. August Wilhelm HUPEL an den „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehistland“ (1774) zusammen mit achtzig Mitarbeitern, die namentlich kaum bekannt sind, und sie haben „erstaunlich präzise Nachrichten über das Land und seine Bewohner, die Lebensbedingungen der Landbevölkerung und die Topographie der einzelnen Landkreise und Kirchspiele“ (VON PISTOHLKORS 1995: 86) hinterlassen. HUPEL beschreibt (1774: 140f.) die Landesbewohner jener Zeit als aus zwei Gruppen bestehend, aus Deutschen und Undeutschen:⁶

Ohne auf die verschiedenen Stände zu sehen, theilt man des Landes Einwohner in zwo Hauptklassen, in Deutsche und in Undeutsche. Unter den letzten versteht man alle Erbleute, oder mit einem Wort die Bauern. Wer nicht Bauer ist, heißt ein Deutscher, wenn er auch kein deutsches Wort sprechen kann, z.B. Russen, Engländer [...] Zu dieser Klasse gehören der

⁶ Als „Undeutsche“ bezeichnete man in Livland traditionell die einheimische lettische, livische und estnische Bevölkerung. Die Benennung erschien schon in den mnd. Gesetzestexten im 14. Jahrhundert.

Adel, die Gelehrten, Bürger, Amtleute, freygebohrne Bedienten, auch sogar Freygelassene, sobald sie ihre vorige Kleidung mit der deutschen verwechseln.

Aus einem späteren Werk – dem „Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehtland. Nebst eingestreuten Winken für die Liebhaber“ – stammen die Erklärungen für die Vorstellungen, was in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter „deutsch“ und „undeutsch“ verstanden wurde. Als „deutsch“ galt laut HUPEL (1795: 48):

[...] 1) was aus Deutschland herrührt; 2) jeder Ausländer, auch der Däne u.a.m. 3) wer nicht Erbbauer ist; 4) wer keine Bauerkleider trägt; 5) was ein deutscher Meister gemacht hat z.B. ein deutsches Hufeisen (im Gegensatz dessen, was Bauern verfertigen) 6) was für Deutsche bestimmt ist z.B. deutsche Kost; 7) was besser ist als man es gewöhnlich bey Bauern findet z.B. deutsche Wolle d. i. feine; 8) was einem Deutschen angehört z.B. ein deutsches Pferd.

„Undeutsch“ dagegen ist laut HUPEL (1795: 244):

[...] 1) was nicht deutsch ist; 2) was lettisch oder ehstnisch ist, z.B. die undeutsche Sprache heißt in Lettland die lettische, aber in Ehtland die ehstnische; 3) alles was der hiesige Bauer gebraucht z.B. ein undeutscher Hut. Undeutsche heißen blos die Ehsten und Letten (aber kein Russe, Schwede u.a.m. obgleich sie weder von deutscher Geburt noch der deutschen Sprache mächtig sind.).

Hier geht es also um eine Gegenüberstellung, die weniger sprachlich, eher sozial markiert ist (vgl. dazu LELE-ROZENTÄLE 2001: 212). Heinz VON ZUR MÜHLEN (1995: 46) benutzt bei der Beschreibung der Letten die Charakteristika „Anpassungsfähigkeit“ und „Anpassungsbereitschaft“, die schon seit dem Mittelalter beobachtet wurde und aus der deutschen Sicht stärker ausgeprägt als bei den ostseefinnischen Völkern gewesen sei, und als Treibkraft habe hier der Wunsch zum sozialen Aufstieg gedient:

Das Aufgehen in deutschen Gesellschaftsschichten war eine Frage des sozialen Aufstiegs, der jedoch durch die ständischen Schranken fast gänzlich ausgeschlossen war, selbst wenn durch Einwanderung in die Städte die Unfreiheit abgestreift werden konnte. Nur durch bessere Schul- oder gar Hochschulbildung war es möglich, der ständischen Beschränkung zu entkommen. Sie hatte aber den Verlust der Volkszugehörigkeit und des Volksbewusstseins zur Folge, denn dieses war von sozialen Empfindungen bestimmt.

Bei der Auswertung des Status einer Sprache spielen neben der sozialen Stellung ihrer Träger auch die statistischen Daten eine Rolle. Die Angaben zur Bevölkerung

auf dem Territorium des heutigen Lettland sind leider sehr lückenhaft und in Bezug auf die nationale Zusammensetzung auch nur mit Vorsicht zu gebrauchen, da verschiedene Kriterien zu Grunde gelegt worden sind, wie z.B. der Glaube und der Familienname, die Sprache des Alltags oder manchmal auch die Muttersprache (BRAMBE 1982: 128). In Bezug auf die nationale Zusammensetzung und die daraus folgenden Sprachkontakte sind ohne Zweifel die Städte am aufschlussreichsten gewesen, von denen die größte und einflussreichste Riga war. So erwähnt August Wilhelm HUPEL (1774: 215f.) in seinen „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehistland“ unter den Einwohnern Rigas „Leute von allerley Nationen“: Deutsche, Russen und lettische Bauern, auch Engländer, Schweden, viele Polen, die ihre ethnische Gruppengrenzen übergreifende Kommunikation in der deutschen Sprache realisierten: „Jede Nation redet zwar ihre eigne, doch verstehen die meisten auch die deutsche Sprache, welche nebst der rußischen und lettischen hier die Hauptsprache ist.“

Auf Grund der archivalischen Studien werden für Riga und seine nächste Umgebung im Jahre 1767 43,9 % Deutsche, 34,1 % Letten, 15,2 % Russen und 6,8 % Polen berechnet; 1779 haben sich diese Zahlen nur wenig geändert: 46,0 % Deutsche, 32,2 % Letten, 13,2 % Russen, 8,5 % Polen (BRAMBE 1982: 130).

Etwas anders war die nationale Zusammensetzung auf dem Lande. So wurden in Folge der ersten Erhebung der Einwohnerschaft im Herzogtum Kurland 1797 z.B. 41.6962 Einwohner gezählt, unter denen 8,39 % Deutsche und 83,64 % Letten waren (HOHEISEL 1995: 71).⁷

Die für die weiter unten folgende sprachliche Analyse gewählte Quelle lässt sich nicht mit Sicherheit einem bestimmten Ort zuordnen. Hypothetisch kann man von Riga oder Mitau (heute Jelgava) ausgehen. Letzteres kommt in Frage, weil die Abschrift der Parodie in der Sammlung Kurländischer Geschichtsquellen erhalten ist. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass sie in der Form der Abschrift weitere geographische Verbreitung kannte.

4.2. Kontaktlinguistische Auswirkungen im Dienste der nationalen Abgrenzung

Die Wahl der Urkundenform für die ironische bis satirische Demonstration der nationalen Abgrenzungsbestrebungen gegenüber dem lettischen Leineweberamt kann wenigstens aus zwei Aspekten erklärt werden. Erstens spiegelt dies das jahrhundertlange Nebeneinander in einem Amt wider, das um die Entstehungszeit

⁷ Es gab außerdem eine deutliche Differenz zwischen der Einwohnerschaft in den kurländischen Städten und auf dem Lande. Laut Angaben von HOHEISEL (1995: 72) lebten von den Deutschen 20.457 auf dem Lande, 12.874 in den 10 Städten und 1.649 in den sechs Flecken, dagegen von den 348.747 Letten nur 4.435 in den Städten und 298 in den Flecken, was auf die Schollenpflicht zurückzuführen ist, die bis 1848 den Zuzug vom Lande in die Städte verhinderte.

der Parodie oder auch schon vorher, soweit das historische Gedächtnis reichte, vor allem durch bestimmte Textsorten wie z.B. durch Statuten (Schragen), Verordnungen oder Beschlüsse des Stadtrats zusammengehalten wurde, d.h., der Rechtstext war für beide Parteien der verbindende Text, der vorgelesen, besprochen und dessen Inhalt befolgt wurde. Andererseits spielten hier ohne Zweifel die bestehenden sprachlichen und sozialen Verhältnisse eine Rolle. Deutsch war die Verwaltungssprache und der soziale Aufstieg wurde erst durch die Verdeutschung möglich.⁸ Ein dritter Aspekt, der der Erwähnung bedarf, ist die Wahl der niederdeutschen Sprache für die Parodie. Dies entspricht der Beobachtung der starken Position des Niederdeutschen bei der lettischen Bevölkerung, die schon anhand der Übersetzung des Schragens von 1625 gemacht wurde. Leider lassen sich der Ort, die genauere Zeit und der Verfasser des Textes nicht feststellen.

Die Parodie trägt den Titel: *Dat His de Herlick Stamonium Von de Wewers Heer Funft, hun heer Ham(m)at*. Für den Text verwendet der anonyme Autor die lateinische Bezeichnung *Stamonium*, was semantisch den Bezug zum Weben verdeutlicht und gleichzeitig ihn auch von dem real urkundlichen Charakter abhebt, vgl. lat. *stamen* – hd., nd. 'garn' (DIEFENBACH 1997/1857: 550). Strukturiert ist der sieben Seiten in einer weitschweifigen Handschrift geschriebene Text in Anlehnung an die Urkunden, d.h. er ist ausgestellt von dem Webermeister Mattis Kippel für den Gesellen Indrick pan Brädick und besteht aus einem Titel, einem einleitenden Teil, einer Ausführung, die der Herkunft und dem fachlichen Können des erwähnten Gesellen gewidmet ist, und schließt mit einer namentlichen Aufzählung einschl. der Beinamen der Mitglieder des Amtes und des Ausstellers des Stamoniums, des Schreibers Marting Garkackel. Der Text ist niederdeutsch verfasst, weist aber auch spätere, d.h. hochdeutsche sowie auch eine Reihe lettischer Bestandteile auf. Die Formulierungen reichen von fach- und rechtssprachlichen Ausdrücken und Wendungen, die den urkundlichen Charakter des ganzen Textes neben der typischen Struktur verstärken sollten bis zu ganz derben Formulierungen, in denen die Einstellung des Verfassers zu dem ganzen Verfahren des Amtes zum Ausdruck kommt. Eingehender werden im Weiteren einige der kontaktlinguistischen Phänomene behandelt, die offensichtlich mit bestimmter Absicht bei der Verfassung der Parodie verwendet worden sind.

4.2.1. *Hyperkorrekte Formen und ihre Funktion*

Die Wahl der sprachlichen Mittel in der Parodie verdeutlicht die Einstellungen zur Sprache, d.h. zum Deutschen/Niederdeutschen, aus zweifacher Perspektive: aus

8 Dieser Zustand ist auch für das 19. Jahrhundert mehrfach belegt. Eine detaillierte Schilderung der deutsch-lettischen Beziehungen, des Kontakts, des Konflikts und der Bemühungen um sozialen Aufstieg sowie der nationalen Abschottung der Rigaer Deutschen und Letten bietet der Roman des lettischen Autors Augusts Deglavs „Riga“ (1912-1921), der zahlreiche historische Fakten, Personen und Situationen enthält.

deutscher und implizit auch aus lettischer Sicht. Die auffallendsten Erscheinungen betreffen die Verwendung der stimmlosen Reibelaute *f* und *h*, die dem Lettischen ursprünglich nicht bekannt waren. In der ausführlichsten lettischen Grammatik der Gegenwart erscheint diesbezüglich nur eine kurze Bemerkung, dass unter dem Einfluss von fremden Sprachen neue Phoneme entstehen können wie z.B. *f* und *h*, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in die Standardaussprache Eingang gefunden haben (MLL Augusts Deglavs G 1959: 19). Für die Geschichte des Lettischen sowie für die Sprachkontaktsituation stellt die Parodie als älteres Schriftdenkmal, das die Sprechweise der Letten und ihr Sprachbewusstsein, wenn auch in parodierter Form, wiedergeben soll, eine wertvolle Quelle dar. In zahlreichen Fällen erscheinen in der Parodie die sog. Hyperkorrekturen, d.h. „fehlerhafte Ausdrücke – geschrieben oder gesprochen –, die dadurch entstehen, dass jemand um jeden Preis Fehler vermeiden will und eine ansonsten korrekte Regel an der falschen Stelle anwendet“ (LÖFFLER 2003: 2419). Die Hyperkorrekturen sind als „Kompensationsfehler“ od. „Überkompensationen“ zu betrachten und sie werden zusammen mit anderen systematischen Fehlern zu den wichtigsten Quellen „für die Rekonstruktion gesprochener Sprache zu einem historischen Zeitpunkt“ gezählt (ebd.: 2420).

Die Hyperkorrekturen in Bezug auf *h* erscheinen im Text in zwei Formen: mit *h* vor dem Vokal und als Nullform vor dem Vokal, wo sonst ein *h* zu erwarten wäre. Weiter unten folgen die Belege aus der Parodie.

Wörter mit Zusatz-*h*:⁹

I, 1 His, Herlick, 2 Heer, hun, heer, 3 Ham(m)at, 4 hick, 5 Hock, 6 Holdermán, 6 Halle, Herßlicken, 7 Halle, 11 Hun, 12 Hun, 13 Herlick, 14 Hutgelehrt, 15 Hun, 16 Hiß, haltzo, Hal, Hander, 17 Helwen, Hiß, 18 Hun, 20 hock, 20, II, 1 Handeck=tigh
115 Wortformen, davon 26-mal *h* vor Vokal

II, 1 Hun, heen, 2 hiß, hutgepalen, 3 hut, 5 hock, Heten, 6 hun, Hiß, 8 Hock, Hup, 9 Hawent, Halter, 12 hock, hock, 13 Hin, Hiß, hock, 14 Halß, 14f. Han=der, 16 Hiß, 17 Hutkrapen, Halß, 18 Heerlick, 19 hock, 20 Harbeiden, 21 Hachtgangen
130 Wortformen, 27-mal *h* vor Vokal

III, 1 hock, heen, 3 hick, 4 hock, 5 hun, hup, 5f. han=der, 6 Herlick, 8 Hehn, 11 Hick, hock, 12 hander, Herlick, 13 Heer, 14 Herße, 15 hander, 20 halle
114 Wortformen, 17-mal *h* vor Vokal

IV, 5f. Heer=leck, 6 Heldern, 7 Hiß, hehn, 8 hiß, 9 heen, Hafciers, Hadelicke, 12 Hiß, heen, 14 habtrecken, 16 hupnehmen, 17 harbeit, hock
116 Wortformen, 14-mal *h* vor Vokal

V, 1 hun, 4 halle, 5 hawendt, 6 Hundße, Heerslick, 7 hock, hunder, 8 heer, hegen, 8f. Herß=lick, 9 hundße, holde, 10 Halßbiphiter, 11 hander, 14 Heen, 17 halle, 19 hock,

9 Die römische Zahl vor dem Beleg weist auf die Seite, die arabische auf die Zeile des entsprechenden Belegs hin.

19 f. hol=derman(n)

88 Wortformen, 18-mal *h* vor Vokal

VI, 11 Holde, 12 halßbiphiter, 13 Holde, 13f. halß=biphiter, 15 Holde, 16 halßbiphiter

43 Wortformen, 6-mal *h* vor Vokal

VII, 1 Holde, 1f. halßbi=phiter

28 Wortformen, 2-mal *h* vor Vokal

Die Zahl der in der Parodie verwendeten Hyperkorrekturen mit *h* vor Vokal erreicht etwa 17% aller Wortformen, d.h., sie ist auffallend hoch. Die hyperkorrekten Formen lassen sich funktional einer der von LÖFFLER modifizierten, auf Reiffenstein zurückgehenden Einteilungseinheiten zuordnen, und zwar den sog. Verballhornungen (REIFFENSTEIN 1995: 299ff.; zit. nach LÖFFLER 2003: 2421f.).¹⁰ Sie sind einerseits als eine durchaus denkbare Widerspiegelung des niederdeutschen Sprachgebrauchs im Munde der lettischen Bevölkerung aufzufassen, es handelt sich seitens des Autors der Parodie aber auch um ein Mittel zur Unterstreichnung von Distanz zu diesem Sprachgebrauch, worauf auch die auffallend große Anzahl der verwendeten hyperkorrekten Formen hinweist.

Im Zusammenhang mit der hyperkorrekten Verwendung des *h* vor dem Vokal sind auch die Formen zu behandeln, bei denen dieses *h* fehlt, was auf eine weitere Form von Hyperkorrektur schließen lässt. Diese Formen sind in der Parodie zahlenmäßig weniger vertreten:

I, 8 Ebbe; II, 12 Ept, 19 Ebt; III, 1 Ebt, 4 Ebbe, 7 Ebt; IV, 18 Ehring, V, 15 Ans, VII, 7 Ans

Es handelt sich hier vor allem um die Formen des Verbs *hebben*, einmal um das Substantiv *hering* und zweimal um den Vornamen *Hans*. Im letzten Fall könnte es sich auch um die übliche lettische Aussprache des Namens handeln: Die Form mit dem vokalischen Anlaut ist auch in der lettischen Gegenwartssprache als Vorname bekannt (vgl. lett. *Ansis*). Die ersten zwei Fälle aber erlauben im Kontext der auffallend starken Verwendung vom anlautenden hyperkorrekten *h*, die Intention des Verfassers der Parodie auf zweierlei Art zu deuten: Entweder geht es hier um die Wiedergabe der damaligen Aussprache oder es ist ein Versuch des Autors, den hyperkorrekten Gebrauch zu ironisieren, indem er das anlautende *h* bewusst an den richtigen Stellen auslässt und an den falschen einsetzt.

10 Diese Einteilung umfasst (1) Fehler als Schreibfehler, (2) Fehler als Fehlschreibung, (3) Archaisierung/Latinisierung, (4) Verballhornungen/Volksetymologisierung, (5) hybride Schreibungen, Hyperkorrekturen, Adoptivformen etc. (5.1) „Inverse Schreibungen“ oder „falsche Schreibungen“, (5.2) hyperkorrekte Schreibungen im eigentlichen Sinn (vgl. LÖFFLER 2003: 2421f.).

4.2.2. Substitution: p statt v, f

Die kritische Einstellung zum niederdeutschen Sprachgebrauch der Letten lässt sich auch anhand der Substitution von *v, f* beobachten. Die Substitution *v, f > p* war eine durchaus übliche Ausspracheerscheinung bei der Übernahme (nieder)deutscher Lehnwörter ins Lettische. Es folgen die Belege dieser Substitution:

I, 6 Pan, 7 pan, 10 pan, 13 pa, per, 14 Pieff, 15 per, 18 plietig, proh

II, 2 Pin(f)ter, Pan, hutgepalen, 3 gepallen, 5f. Piph Pan Pogel, 9f. Perphwin=den, 11 Plietig, 15 perlep, 16 Pan, 17 Pan, 20f. Piupgan=gen, 21 Pumpzig

III, 2f. Pimpun Pünfzig, 10 Pan, 17 Perde, 18 Pinfte

IV, 3f. fo pohrt, 5 Pan, Pan, 6 Pader, 11 Pan, GrodPader, 12 Pornehmer, 15 Pan, 19 Preten, Pan

V, 5 Perlep, 13 Perde

Inwieweit der Autor der Parodie diese Substitutionsfälle seiner Intention unterordnet, lässt sich nicht genau feststellen. Da man aber neben den substituierten Formen auch den Konsonanten *f* findet, wie dies auch in einigen der oben angeführten Fällen zu sehen ist (vgl. z.B. *Pieff* 'fünf' oder im Titel: *funft* 'Zunft' u. a.), so kann man wohl auch hier eine bestimmte Absicht voraussetzen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in diesem Kontext auch der mehrfache Austausch von *s* durch *ph* zu behandeln wäre, vgl. z.B. die konsequente Schreibung mit *ph* in *Biphiter* 'Beisitzer'. Dadurch wird jeder Identifizierungsversuch, falls dies sonst auch möglich gewesen wäre, *ad absurdum* geführt und der Parodiecharakter des Textes deutlich hervorgehoben.

5. Fazit

Die deutsch-lettischen Sprachbeziehungen, betrachtet vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Kontexte, bieten reiches Material für die Untersuchungen verschiedener Aspekte der interkulturellen Kommunikation in historischer Perspektive.

Die Kontaktstelle *Leineweberamt* ist im Laufe von Jahrhunderten gleichzeitig auch eine intensive Kontaktstelle zwischen dem (Mittel-)Niederdeutschen und dem Lettischen gewesen. Der im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vor allem auf der sprechsprachlichen Ebene in bestimmten Kontaktbereichen bestehende (mittel-)niederdeutsch-lettische Sprachkontakt setzt sich auch in der letzten Phase der niederdeutschen Sprechsprache, d.h. bis ins 18. Jahrhundert, fort. Mit der Entwicklung der Verschriftlichung der gewerblichen Tätigkeit und ihres Umfelds lassen sich auch diese Kontakte sowie deren nationaler und sozialer Hintergrund detaillierter verfolgen. Die Bevorzugung niederdeutscher Fachausdrücke gegenüber den schriftsprachlichen hochdeutschen, wie sich anhand der lettischen Übersetzung des Leineweberschragens von 1625 beobachten lässt, deutet auf das Niederdeutsche als mündliches Kommunikationsmittel im Amt der Leineweber hin. Die im 18. Jahr-

hundert verfasste Parodie auf das lettische Leineweberamt stellt eine Art Höhepunkt in der niederdeutsch-lettischen Kontaktgeschichte dar. Ihre Entstehung sowie die verwendeten sprachlichen Mittel lassen auf die soziale und nationale Situation schließen, wie sie in jener Zeit und auch noch im 19. Jahrhundert in den deutsch-lettischen Kontaktbereichen typisch war: Einerseits war das die Aneignung der deutschen bzw. der niederdeutschen Sprache, die den sozialen Aufstieg in Aussicht stellte, andererseits aber verstärkte dies die Abgrenzungsbestrebungen seitens der deutschen Bevölkerung. Die Verwendung zahlreicher Hyperkorrekturen sowie der Umgang mit den Substitutionen dienen als Ausdruck der Intention des Verfassers der Parodie, die dem Adressaten, d.h. dem deutschsprachigen Hörer oder Leser bekannt sein sollten. Außerdem musste der Adressat auch mit dem Lettischen vertraut sein, um die Wahl der lexikalischen Mittel, z.B. der Entlehnungen aus dem Lettischen, der Intention des Verfassers entsprechend einschätzen zu können. Diese Mittel sowie der Umgang mit den lettischen Personennamen, den Abweichungen von rein niederdeutschen Formen, die zahlreichen Assimilationen und andere in der Parodie eingesetzten Mittel sollten zur weiteren Forschungsaufgabe im Rahmen der deutsch-lettischen interkulturellen Kommunikation werden. Das Verfahren, die Auswirkungen der Sprachkontakte für bestimmte Zwecke auszunutzen, erlebte in der folgenden Zeit eine breite Verwendung sowohl in der deutschbaltischen als auch in der lettischen Literatur.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Amtsbuch der Leineweber von 1618-1776 nebst den obrigkeitlich bestätigten Schragen (lettisch und deutsch) vom 18. Februar 1625. Historisches Staatsarchiv Lettlands. Bestand 4038, Findbuch 2, Nr. 1124. Gedruckt in: ARBUSOW, Leonid (1922): *Zwei lettische Handschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert (1532ff.1625).* Beilage II und III. (Latvijas Universitātes Raksti / Acta Universitatis Latviensis II). Riga, S. 32-37

Dat His de Herlick Stamonium Von de Wewers Heer Funft, hun heer Ham(m)at. In: *Sammlung Kurländischer Geschichtsquellen.* Nationale Bibliothek. R X/100, 1/15 K, S. 439-442.

STIEDA, Wilhelm – METTIG, Constantin (Hg.; 1896): *Schragen der Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621.* Riga: W. F. Häcker.

Sekundärliteratur

BRAMBE, Rita (1982): *Rīgas iedzīvotāji feodālisma perioda beigās. 18. gs. Beigas – 19. gs. pirmā puse.* Riga: Zinātne.

DIEFENBACH, Lorenz (1997): *Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis.* Unveränderter reprographischer Nachdruck der Ausgabe von 1857 Frankfurt am Main 1857. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- FÖLDES, Csaba (2003): *Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata*. Weszprém, (Studia Germanica Universitatis Vespriensis. Supplement; 1). Wien: Universitätsverlag Weszprém, Edition Präsens
- HOHEISEL, Arthur (1995): *Deutsche und Letten im Herzogtum Kurland 1618 bis 1795*. In: SCHLAU, Wilfried (Hg.): *Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen*. Bonn, München: Bruckmann, S. 72-80.
- HUPEL, August Wilhelm (1774): *Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland*. Bd. I. Riga: Bey Johann Friedrich Hartknoch.
- HUPEL, August Wilhelm (1795): *Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland. Nebst eingestreuten Winken für Liebhaber*. Riga: Bey Johann Friedrich Hartknoch.
- LELE, Dzintra (1994): *Zum Problem der niederdeutsch-lettischen Sprachbeziehungen. Anhand des Leineweberschragens aus dem 17. Jahrhundert*. In: *Triangulum. Germanistisches Jahrbuch '94 für Estland, Lettland und Litauen*. Erste Folge. Tartu, S. 75-89.
- LELE-ROZENTĀLE, Dzintra (2001): *Sprachprobleme im Baltikum des 18. Jahrhunderts. Zum deutsch-deutschen und deutsch-lettischen Verhältnis*. In: SCHWIDTAL, Michael – GÜTMANIS, Armands (Hg.): *Das Baltikum im Spiegel der deutschen Literatur. Carl Gustav Jochmann und Garlieb Merkel. Beiträge des Internationalen Symposions in Riga vom 18. bis 21. September 1996 zu den kulturellen Beziehungen zwischen Balten und Deutschen*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, S. 205-216.
- LELE-ROZENTĀLE, Dzintra (2005): *Über das Mittelniederdeutsche im Baltikum und seine verbindende Rolle für die Ostseeländer*. In: BRANDT, Gisela – BALODE, Ineta (Hg.): *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum IV*. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz. Akademischer Verlag, S. 5-23.
- LOFFLER, Heinrich (2003): *Hyperkorrekturen als Hilfe bei der Rekonstruktion von Sprachzuständen*. In: BESCH, Werner – BETTEN, Anne – REICHMANN, Oskar – SONDEREGGER, Stefan (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 3. Teilband. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 2419-2425.
- MLLVG (1959) = BERGMANE, A. – GRABIS, R. – LEPIKA, M. – SOKOLS, E. (1995; Hg.): *Mūsdienu latviešu literārās valodas gramatika I. Fonētika un morfoloģija*. Riga: Latvijas PSR Zinātnu akadēmijas izdevniecība.
- VON GUTZEIT, Woldemar (1864): *Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands*. Riga: In Commission bei N. Kymmel.
- VON PISTOHLKORS, Gert (1995): *Deutsche, Esten, Letten, Russen: interethnische Beziehungen unter ständischem Vorzeichen 1710 bis 1918*. In: SCHLAU, Wilfried (Hg.): *Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die*

Deutschen. Bonn, München: Bruckmann, S. 80-95.

VON ZUR MÜHLEN, Heinz (1995): *Eroberer, Stammbevölkerung und Nachbarn Livlands bis 1561*. In: SCHLAU, Wilfried (Hg.): *Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen*. Bonn, München: Bruckmann, S. 39-46.